

# Umschau und Ausblick : [Teil 1]

Autor(en): **R. G.-R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312197>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dankbar sind die Gäste aus den verschiedenen Gauen des lieben Schweizerlandes am Abend vom Hof Oberkirch fortgegangen. Einmal mehr davon überzeugt, dass solche Zusammenkünfte nicht durch ein Gebot, nicht auf Grund theoretischer Erörterungen sich so erquickend gestalten lassen, sondern dass es der Zug der Herzen sein muss, der Menschen gleichen Strebens zu gemeinsamer Aussprache zusammenführt.

L. W.

## Umschau und Ausblick.

Unter der gewaltigen Arbeit, die jahrein jahraus von Frauen getan wird, steht nicht an letzter Stelle die der Lehrerin. Ist es schon keine Kleinigkeit, den täglichen Anforderungen zu genügen, die eine Schulklasse an ihre Leiterin stellt, so harren ihrer in freien Stunden und in den Ferien noch viele andere nicht weniger anstrengende Aufgaben. Die praktische Arbeit stellt sie vor Probleme, die denkend gelöst werden möchten, pädagogische Werke, Studienreisen und Kurse laden zu intensivster Bildungsarbeit ein, und eigene Ideen machen den armen Kopf oft so müde, dass er zuweilen nur mehr von Ruhe in stiller Bergeinsamkeit träumen kann. Und dennoch erfüllt es ihn mit herzlicher Freude, zu konstatieren, dass sich die Menschen unserer Zeit mehr den je mit Erziehungsfragen beschäftigen und die Schulreform stramm vorwärtsschreitet. Unsere neuen, auf die Entwicklung des Kindes Rücksicht nehmenden Lehrpläne und das ernsthafte Bestreben, die alte „Lernschule“ in eine „Arbeitsschule“ umzuwandeln, zeugen von erfreulichem Fortschritte. Vieles ist schon getan und wird täglich getan, und dennoch kann uns beinahe bange werden ob dem Grossen, das noch geleistet werden sollte. Muss es doch jeder denkenden und klar schauenden Erzieherpersönlichkeit bewusst werden, dass unsere Schule sehr unvollkommen ist und darum in ihrer heutigen Form in absehbarer Zeit gründlich verschwinden muss.

Möchte es doch keine im Amte stehende Lehrerin und keinen Lehrer entmutigen, wenn wir uns ein wenig — wenn auch nicht ausführlich und erschöpfend — Rechenschaft geben über die Mängel, die wir am herrschenden Schulsystem entdecken!

Sage mir einmal, liebe Kollegin von der Primarschule und hier besonders von der Unterstufe, bist du noch nie des ewigen Schimpfens, ja sogar recht häufigen, viel zu häufigen Strafens müde geworden und hast niedergeschlagen darüber gegrübelt, warum wir Lehrerinnen im allgemeinen eine recht klägliche Rolle spielen? Hast du dich nicht auch noch doppelt gequält, indem du die Ursache der betrüblichen Tatsache nur in deiner mangelhaften Persönlichkeit gesucht hast und bist erst nach jahrelangem Suchen zu der erlösenden Erkenntnis gelangt, dass du einen grossen Teil der bösen Schuld auf das Schulsystem abladen darfst. Eines glücklichen Tages hast du dir herrlich befreit gesagt: Wenn unsere Erziehung eine natürliche wäre, müssten Zwang und überreichliches Schimpfen von selbst wegfallen. Wie Schuppen ist es dir von den Augen gefallen, dass wir mit dem Kinde in vielen Fällen, sogar beinahe immer, nur darum Mühe haben, weil wir von ihm zu Schweres, oft geradezu Unmögliches verlangen. Du hast dir z. B. Rechenschaft gegeben, welche Kinder am meisten die Ruhe stören, und bist zum Schlusse gekommen, dass es nicht etwa die sogenannten „Bösen“, sondern die geistig Schwachen sind, hast überhaupt bei

schärferem Beobachten und tieferem Nachdenken zu deinem grossen Erstaunen und deiner nicht geringen Freude die Bosheit bis auf einen ganz kleinen Rest aus der Schulstube verschwinden sehen und darum die Überzeugung gewonnen, dass Strafen und Schimpfen eigentlich nicht den Kindern, sondern uns Erwachsenen gelten müssten, uns, die wir die grosse Dummheit begehen, für unser nur zum kleinsten Teil geistig begabtes Volk eine *intellektualistische* Schule zu schaffen, eine zu grosse geistige Arbeit diesem unintellektuellen Volke überdies in den *Kinderjahren* aufzubürden. Wenn wir uns doch überlegen wollten, welch grosse passive Leistung einzig das Wachstum für das Kind bedeutet und wie wenig geeignet darum gerade die Jahre intensivster körperlicher Entwicklung für die Erarbeitung unserer Kultur sind! Es ist nur zu begreiflich, dass sich das Kind unbewusst gegen unsere unvernünftigen Zumutungen auflehnt und uns durch reichliche Störungen die Schularbeit oft verbittert. Weit bedenklicher aber ist der Schaden, den wir durch unsere Schule anrichten, die Zerstörung von viel Gesundheit, geistiger, produktiver Kraft und Originalität. Ein feiner Kopf soll einmal entdeckt haben, dass grosse geistige Lebenswerke hauptsächlich von Personen geschaffen worden sind, deren Gehirne in den Kinderjahren recht wenig angestrengt wurden. Heute würden wir vielleicht höchst erschreckt dastehen, wenn es sich mit Sicherheit feststellen liesse, wieviel wertvolle geistige Männer- und Frauenarbeit durch Erziehungstorheiten verunmöglicht wird. — Und unsere schöne Handarbeit? höre ich arbeitsprinzip- und lehrplanselige Kolleginnen einwenden. Gewiss, theoretisch wandelt die Reform auf guten Wegen. Sie erstrebt die Erarbeitung der Kultur durch Sinnesorgane, Körper, Hand, Geist und Seele. Zugleich aber sind die Lehrpläne so übervoll, dass die Jahresziele auf dieser einzig richtigen, ehrlichen Bahn nicht zu erreichen sind. Altes und Neues soll zur nämlichen Zeit verwirklicht werden, und darum geschieht es, dass sich recht oft der Segen in Fluch verwandelt, d. h. im Prinzip gute Reformbestrebungen zu neuer Überbürdung statt zu geistiger Entlastung führen. Um nicht rückständig zu sein, hastet die pflichteifrige Lehrerin nur noch mehr, damit Zeichnen, Modellieren, Ausschneiden und Kleben auch zu ihrem Rechte kommen, und wenn sie überdies mit etwas menschlichem Ehrgeiz belastet ist und an den unvermeidlichen Inspektionen und Examen lieber gut als schlecht dastehen möchte, so ist es zu Zeiten mit dem geruhigen, gedeihlichen Schaffen ganz vorbei und böse Nervosität und Schulekel vergällen die Tage. Wozu das alles? Wollen wir nicht ernstlich Abhilfe schaffen, die Volksschule wirklich dem Volke anpassen und die Kinderschule dem Kinde, nicht einer Art kleiner Erwachsener, die gar nicht existiert?

(Schluss folgt.)

---

## Ein neues Schulgesetz.

(Schluss.)

Durch das neue Basler Schulgesetz soll auch die lang geforderte obligatorische Fortbildungsschule verwirklicht werden. Obligatorisch ist sie für alle, die nach absolvierter achtjähriger Schulpflicht weder eine höhere Schule, noch die 2 fakultativen Fortbildungsklassen der Sekundarschule, noch die Lehrlingskurse besuchen. Über die Ausgestaltung der obligatorischen Fortbildungsschule kann im Gesetz natürlich nichts stehen. Es bestimmt bloss, dass sie für die Knaben